

ALTE TAUFSTEINE

von Dr. Cläre Pelzer

An Stelle der selbständigen Taufkirchen (Baptisterien) findet sich besonders Deutschland etwa seit dem 9./10. Jahrhundert der Taufstein, der sich in verschiedenen Formen entwickelt und bald zur unbedingten Ausstattung jeder Pfarrkirche gehört.

Als die gesonderte Taufkapelle aufgegeben wurde, fand der Taufstein an einer ganz bestimmten Stelle in der Kirche seinen Platz: noch heute steht er in vielen kath. Kirchen beim Westeingang, in einer Turmkapelle (Dinslaken, St. Vincentius und in den evgl. Kirchen zur Linken (Hünxe) oder in der Mitte vor dem Chor (Götterswickerhamm). In allen Fällen ist der Sinn der gleiche: erst der durch die Taufe in die Gemeinschaft der Kinder Gottes Aufgenommene darf in die Kirche bzw. zum Altare treten.

Die frühesten beweglichen Taufbecken waren hölzerne Fässer, deren Abbildungen uns in alten Handschriften begegnen. Die ältesten steinernen Taufen lassen sehr oft die Herkunft vom Faß in Form und Ornament erkennen (ausgemeißelte „Dauben“ und „Reifen“!), aber auch bildnerischer Schmuck kommt früh vor. Seit dem 12. Jahrhundert etwa sind die gebräuchlichsten Grundformen ausgebildet, unter denen der dreiteilige „Pokal“ nach dem 15. Jahrhundert immer ausschließlicher bevorzugt wird. Bestimmte Ornamente und Reliefszenen werden allerorten und in jeder Epoche verwendet, andere lassen eine örtliche und zeitliche Bedingtheit erkennen.



Evgl. Kirche Götterswickerhamm

In den alten Kirchen unseres Kreisgebietes finden sich Taufsteine verschiedenster Art, auch Sonderformen sind vertreten. Den ältesten Taufstein, aus der romanischen Epoche, besitzt die evangelische Kirche zu Götterswickerhamm: Eine ziemlich flache, innen abgeschrägte Bütte liegt auf einer ein wenig zurücktretenden Wulstplatte; beides ruht auf einer pfeilerartigen Stütze in der Mitte und vier radial gestellten, hockenden Löwen. Diese scheinen, auf einer leicht nach außen schräg abfallenden quadratischen Grundplatte sitzend, sich mit den Vorderpfoten gegen den Wulstrand zu stemmen und wenden die Köpfe zähnefletschend dem Beschauer zu. Die Einzelformen sind sehr verwittert; die Gesamthöhe des Taufbeckens beträgt nur 65 cm. Der Rand des Beckens ist in der obersten Zone mit einem flachen Wellenband verziert und zwei flachen umlaufenden Bändern in der Mitte. Drei Viertel des Kreises der unteren Zone sind mit einem einfachen, groben, kerbschnittartigen Palmettenornament versehen; das restliche Viertel ist mit primitiv und unregelmäßig

gearbeiteten, einzeln nebeneinander gestellten Gebilden, die wie Eicheln aussehen, besetzt. Ein gleicher, wenn auch kleinerer Taufstein im Zentralmuseum zu Utrecht zeigt, daß es sich in Wirklichkeit um Köpfe mit hohem, länglich-viereckigem Hut handelt; die Innenzeichnung der Gesichter ist bei dem Utrechter Stein noch gut zu erkennen, während in Götterswickerhamm das Relief ganz verwittert ist. Der Werkstoff, gelblicher Sandstein, wie die Gesamtform, der Aufbau und das Ornament weisen auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe von Taufsteinen hin, nämlich den sog. Bentheimer Typus (Grafschaft Bentheim im nordwestlichen Münsterland). Die dortigen Steinbrüche ließen im Mittelalter eine bedeutende Steinmetzwerkstätte entstehen, deren Erzeugnisse vornehmlich in Westfalen, aber auch in Schleswig-Holstein, der Provinz Hannover und in Holland noch heute zu finden sind. In die Rheinlande sind nur sehr wenige Exemplare gelangt; der Götterswicker Taufstein dürfte das südlichste Vorkommen des Typus sein. Die Datierung ist etwas schwierig, da solche Werkstätten gewisse Zierformen lange Zeit verwendeten. Das Motiv der springenden Löwen ist sehr alt und weder zeitlich noch örtlich genau zu begrenzen. Als Entstehungszeit könnte die Mitte des 12. Jahrhunderts angenommen werden, zumal die Kirche zu Götterswickerhamm zu den ältesten Kirchen des Kreises gehört und sicher von früh an Taufkirche gewesen ist (nicht jede heutige Pfarrkirche besaß von ihrer Gründung an das Taufrecht, vgl. St. Vincentius in Dinslaken!).

Der Taufstein steht erst seit 1938 wieder in „seiner“ Kirche. Der Pfarrer entdeckte ihn zufällig auf einem Bauernhof, wo er als Pferdetränke diente! Das ist durchaus kein seltenes Schicksal, wie es scheint; die Entwicklung des Taufzeremoniells hatte die großen alten „Kuben“ überflüssig gemacht. Ihr Zierrat war veraltet, manches Stück auch in Kriegszeiten beschädigt worden. So wurden sie als Wasserbehälter oder Brunnenträger verwendet und ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet.

Der Taufstein in der kath. Kirche in Spellen zeigt, daß es auch den umgekehrten Vorgang gibt: hier wurde offenbar eine ehemalige Brunnenfassung zum Taufstein. Eine flache Schale aus Kalkstein mit Resten von rotem Anstrich weist außen vier diagonal gestellte Masken auf — je zwei Laubwerk- und zwei Löwenmasken wechseln miteinander — und dazwischen jeweils vier tiefe Kannelüren, die zur Mitte unten fächerartig zusammenlaufen. Die Schale mit dem etwas ausladenden, geriefelten Rand ruht auf einer runden, kleineren Platte und diese liegt auf einem Säulenquartett aus rotem Sandstein, das zwar nicht unmittelbar zugehörig, aber auch alt zu sein scheint. Zwei einander gegenüberliegende Masken lassen in ihren Mäulern eine später eingefügte Füllung aus grauer Zementmasse erkennen; innen entspricht dem eine Bleiverlötung. Der Rest einer abgebrochenen Wasserröhre in der Mitte ist der untrügliche Beweis für die alte Bestimmung des Beckens. Deutlich sichtbar ist eine alte Bruchstelle, die durch das ganze Becken und gerade durch die beiden ehemaligen Wasserspeier läuft.

Wann und wie die Brunnenschale Taufstein geworden ist, bleibt noch zu klären. Auf jeden Fall ist die „Verwandschaft“ altüberliefert und sachlich und inhaltlich begründet, sogar samt dem zugehörigen Schmuck, den tierischen und Blättermasken. Diese erscheinen auf Sarkophagen, die ja auch im Mittelalter als Taufen benutzt wurden; und Taufbecken mit Wasserausflußöffnungen sind uns in Abbildungen überliefert. Die Deutung dieser und anderer Tier- und Dämonengestalten ist noch umstritten.

Die Spellener Schale mag von einem Schloßhof stammen (Mehrum?) und wahrscheinlich Mitte bis Ende des 17. Jahrhunderts entstanden sein. Als Taufstein ist sie das interessanteste Stück im Kreisgebiet und bis jetzt ohne Vergleich in engerer und weiterer Umgebung.

Zwar vom Ursprung her als Taufstein bestimmt, aber von selten vorkommender Form ist der Taufstein der evgl. Kirche in Hünxe. Es ist eine Art Kandelaber oder auch Vase, wie sie in den barocken Schloßgärten des 18. Jahrhunderts stehen könnte. Die Vertiefung oben ist ganz flach, das Ganze nur ein Ständer für die Taufschale. Gemäß der Inschrift auf dem Rand ist er 1766 vom derzeitigen Pastor R. C. Ritter und den Kirchmeistern gestiftet worden. Die Zweckbestimmung ist hier also eindeutig festgelegt. Das Material ist heller Sandstein, die Herkunft muß noch bestimmt werden. Vergleichbare Formen finden sich in Holland und England.



Kath. Kirche Spellen



Evgl. Kirche Hünxe

einfachen Art völlig gleichartig behandelt. Das Material wie die Form weisen auf eine rheinische Werkstatt hin. Der Taufstein kann erst nach 1436 entstanden sein, dem Jahr der Selbstständigkeit der Dinslakener Kirche, vielleicht sogar erst nach 1449, dem Jahr, in dem der päpstliche Legat die Trennung von der Mutterkirche in Hiesfeld bestätigte.



*Kath. Kirche
St. Vincentius Dinslaken*

Zweifellos das schönste Taufbecken im Kreisgebiet besaß einmal die Hiesfelder evang. Kirche. Heute steht es in der Abteikirche in Hamborn; es wurde 1834 dorthin verkauft, da es nach Angabe des derzeitigen Pastors unbrauchbar geworden war. Es ist ein achtseitiges Becken auf einem ebensolchen hohen Schaft; die einzelnen Seitenflächen sind mit reichem Maßwerk und eingerahmten, viereckigen Feldern ganz bedeckt. Es wirkt wie ein Kelch, der hoch auf einer sechsstufigen Basisplatte steht. Die Gesamthöhe beträgt 118 cm, die innere Weite des Beckens ist 90 cm. Das Material ist Sandstein; der dunkle Anstrich wird aus dem 19. Jahrhundert sein. Das klevische Wappen in einem Feld weist auf den Auftraggeber. Die ganze Ausführung läßt vermuten, daß es von einem niederrheinischen Meister (Gisb. v. Bommel?) oder in seiner Werkstatt gefertigt wurde. Fast könnte man sich vorstellen, daß die Hiesfelder Kirche nach der Abtrennung der Dinslakener Pfarrei vom Patronatsherrn, dem klevischen Herzog, den Taufstein sozusagen als Versöhnungsgeschenk erhielt.

Mit Ausnahme des Hünxer Taufsteins sind alle nicht mehr im ursprünglichen Zustand bzw. unversehrt erhalten: der Dinslakener und der Götterswicker sind ergänzt und überarbeitet, der Spellener besteht aus zwei wohl nicht ursprünglich zusammengehörigen Teilen und ist behelfsmäßig wiederhergestellt. Dennoch zeigt diese Übersicht, daß der Kreis Dinslaken einiges Wertvolle aufzuweisen hat. Es sei noch zuletzt hingewiesen auf das Unikum eines Taufschalenständers aus dem 19. Jahrhundert in der evgl. Kirche in Gahlen, wahrscheinlich von einem einheimischen Handwerker gearbeitet. Das Besondere daran ist die Verwendung einer schön geschnittenen barocken Säule unbekannter Herkunft. Von den genannten Taufsteinen sind nur die beiden gotischen, der Dinslakener und der ehemalige Hiesfelder (dieser ohne Kommentar unter Hamborn, Abteikirche!), im Inventar der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz (Clemen) genannt.

Der Taufstein in der kath. Vincentius-Kirche in Dinslaken ist ein achtseitiges, über 1 m hohes, tulpenförmiges Becken auf achteckigem Fuß und einem Wulstring zwischen Becken und Stütze. Zwei Drittel der Höhe jeder Seitenfläche sind mit einer eingetieften gotischen Spitzbogenblende mit vorspringenden „Nasen“ ausgefüllt. Darüber wechseln Rundstab und Hohlkehle miteinander ab. Den Abschluß oben bildet ein ziemlich hoher, glatter Rand. Alle Seiten sind in dieser verhältnismäßig